Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 1

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein rosiges Gesichtchen mit zwei lachenden Augen guckte um die Ofenecke: "Gelt, Schneiderlein, du lachst auf den Stockzähnen, ich seh's dir an!"

"Nein," sagte er und schaute die schüchtern hervortretende Maid so sellsam an, daß ihr mit einemmale zwei Röslein auf den Backen wuchsen — "ich möchte dir wohl noch lange zuhören."

"Was schaust mich den so spässig an?!" fragte sie jetzt plötzlich resolut. "Wegen nichts," gab er kleinlaut zurück.

"Sag's mir recht — siehst mich etwa gern?" wunderte sie.

"Ja gern," kam's flüsternd und zögernd von seinen Lippen. Sie lachte: "Warum thuft du so gstabet und kräuselst bloß den Schnabel, wenn's dir doch um's küssen ist, meinst denn die Maitli seien bloß zum Anschauen auf der Welt?!"

Da umhalste er sie überglücklich und schaffte jest mit dem Mundwerk noch viel flinker als mit der Nadel, was sie ihm aber nicht übel zu nehmen schien, denn so fröhlich er bar auszahlte, so fröhlich quittirte sie. "So nun wisch den Schnabel, es tut's!" sagte sie mit einemmal entschieden und tschuppte ihn meisterlosig im braunen, sorglich gescheitelten Haar, — wir kommen wieder zusammen, ich muß jest die Geißen hirten."

"Ach ja, aber bis heute abend bin ich ja mit der Arbeit zu Ende," machte trübselig das Schneiderlein "und sobald es nichts mehr zu flicken gibt, kann ich wandern, ja wandern und die Lieb', die bleibt zurück."

"Man merkt wohl, daß du Nepomuk heißest," sagte sie und huschte schelmisch lächelnd aus dem Stubeli. Der Schneidergesell aber höckte sich ganz verwirrt auf seine Stabelle an's Butzenscheiblein und nähte in süßes Träumen versunken den abgetrennten, himmelblauen Rockärmel des Marannli an des Bauern Sonntagskittel, wobei er leise vor sich hinsang: "Muß i denn, nuß i denn zum Städtele naus und du mein Schatz bleibst hier."
(Fortsetzung folgt).

Reisebriefe aus dem fernen Often.

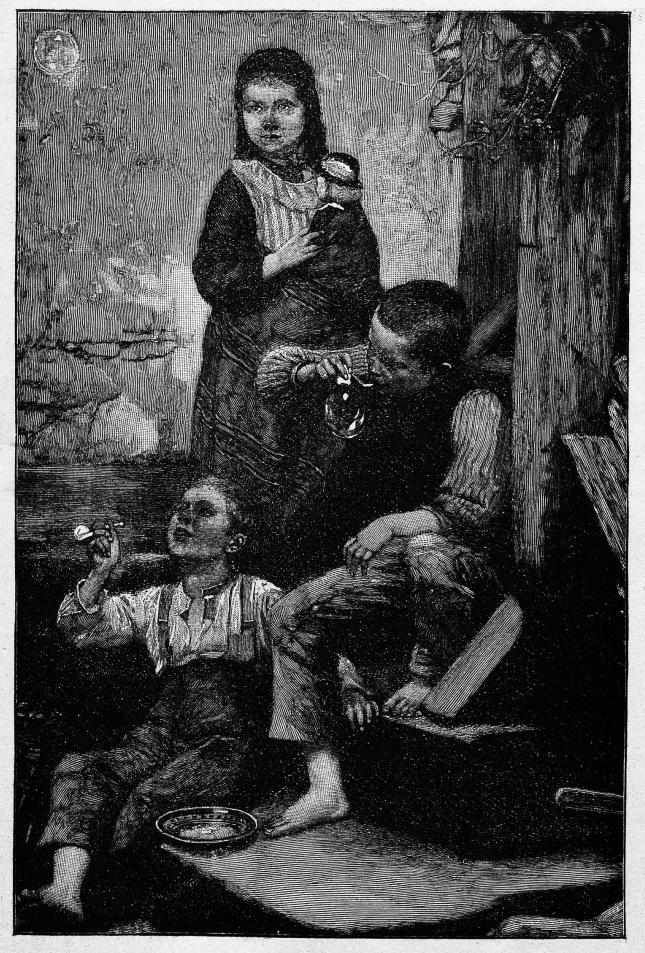
Nachdrud verboten.

Von einer Zürcher Aerztin. *)

An Bord des Helios, den 2. Juni 1897.

Lieber Max! Gestern Morgen früh ging unser Schiff in Port-Said vor Anker. Wir legten nicht weit vom Ufer im innern Hafen

^{*)} Fortsetzung der im ersten Jahrgang begonnenen Beschreibung der Reise, die eine energische und tatkräftige Schweizer Aerztin in die Gegend der türkischen Greueltaten unternahm, um an deren armenischen Opfern ihr Liebeswerk zu üben. Die solgenden Briefe die uns den interessantesten Teil der Erlebnisse unserer wackern Landsmännin erzählen, werden nicht geringern Beisall verdienen als ihn die ersten gefunden haben.



"Seifenblasen."

an, d. h. da, wo der Suezkanal seinen Anfang nimmt. Es hieß, wir würden schon nach 3 Stunden wieder abfahren, so zog ich vor, statt in der Tropenhitze ans Land zu gehen, im Schaukelstuhl vom schattigen Deck aus eine Ausschau auf Wasser und Land zu halten. Die ägyptische Küste ift hier außerordentlich flach. Das Städtchen Port-Said hat durchaus einen modernen, ich möchte beinahe sagen: "neuamerikanischen" Typus. Gin hübscher Quai, regelmäßige Straßen, vielstöckige symmetrisch gebaute Häufer, alles dies sauber, frisch, fehr nen aussehend, — wer sollte da nicht an ein kleines Dankee-Städtchen denken, das über Nacht, wie ein Bilg aus der Erde, wuchs? Die ersichtlich leichte Bauart der Häuser erhöht diesen Eindruck des Modernen, des Ephemeren. In der Tat existirt auch dieser Hafenplatz erst seit der Eröffnung des Suezkanals. Auch Alexandrien nimmt mehr und mehr einen modernen Charakter an, aber die Schatten einer großen Vergangenheit, die Spuren der Weltgeschichte, die unauslösch= bar Aegypten anhaften, das noch lebhaft pulsirende orientalische Leben und Treiben selbst in modernen Quartieren, lassen nicht den befremdenden Eindruck auffommen, den man von Port-Said bekommen muß. Man frägt fich unwillfürlich, wie kommen diese nüchternen, uniformen Säuser unter diesen südlichen Himmel, wo alles Farbe, Licht, Wärme atmet? Was tun diese barfüßigen gelben, braunen, schwarzen Geftalten in Fez, Turban und Hefié auf diesem saubern, modernen Quai, wo man Gehrock, Cylinder und Lakschuhe erwarten dürfte? Die Zivilisation schafft die wunderlichsten Gegenfätze, und ihre Werke find von den unberechenbarften Folgen für Land und Leute: Wo einft Lehmhütten und Zelte standen, erheben sich heute Paläste und Fabriken (es existirt auf der östlichen Hafenseite eine Cementstein= fabrik, während auf der Weftseite ein hoher schlanker Leuchtturm sein Licht 20 Seemeilen weit wirft!), wo einst burres Erdreich und Sand= und Rreidedünen waren, trägt heute die dienstbare Welle Menschen und Produfte ferner Ronen und verbindet die Bölfer des Oftens mit denen des Westens! In Aegypten geht unter Kopten und Arabern der untern Stände die Sage, schon die alten Pharaonen hatten das rote Meer mit dem mittelländischen verbinden wollen und ein Anfang sei gemacht worden, wobei etliche 100,000 Menschen den Mühseligkeiten erlagen. Da habe ein Pharao das Drakel befragt, ob das Werk überhaupt von Menschenhänden durchführbar fei. Die Antwort lautete: "Unter unzähligen Menschenopfern können die Meere vereinigt werden, aber nach der Vollendung wird dies Werk dem eigenen Land zum Schaden und nur den fremden Bölfern zum Rugen gereichen!" Daraufhin stand der Pharao ab vom Bau des projektirten Kanales.

Es gibt heute noch Eingeborene, welche behaupten, die materiellen Opfer die das Land brachte, seien in keinem Verhältnis zum Nutzen, den

Aegypten vom Suezkanal ziehe — den Hauptvorteil hätten in der Tat diesem Orakel gemäß die schiffahrttreibenden Bölker des Abendlandes! Sicher ist, daß die Instandhaltung des Kanals beinahe ebenso große Opfer sordert, als die Anlage desselben, doch zieht anderseits unbestreitbar Aegypten sedes Jahr größere Borteile aus der Hebung von Handel und Verkehr, welche der Suezkanal im steigendem Maße sördert. Aber solche indirekte Rentabilität läßt sich schwer zissernmäßig nachweisen und keststellen. Jedenstalls verdankt gerade Alexandrien entgegen allen Befürchtungen einen guten Teil seines Ausschwunges dieser modernen Schöpfung.

Herr Inspektor B. kam vom Land zurück und machte mich auf= merksam auf die zahlreichen, wunderbar schönen Quallen, welche unser Schiff umschwammen. Es waren zartblaue, durchsichtige, zierliche Tiere von 1 Fuß Länge, die aussahen wie schwimmende Pilze, ihre Farbe bildete einen seltsamen Kontrast zu den gelbgrünlichen Tinten, in denen das Kanal= wasser augenblicklich glänzte und glitzerte.

Unser Schiff nimmt hier zahlreiche Reisende an Bord, namentlich Bwischendeck-Baffagiere: Sprier, die aus Aegypten kommen; türkische Bilger, die von Metta zurückfehren; Juden, die über Sava nach Jerusalem pilgern u. f. w. Die Einschiffung dieses öftlichen Publifums und seiner Sabseligkeiten geschieht mit der den Orientalen eigenen geräuschvollen Geschäftigfeit. Unter den Muhamedanern find Araber, Türken, Neger, Tartaren, Tscherkessen reichlich vertreten, unter dem christlichen Element gewahren wir Kopten, Sprier und Abeffynier, unter den Juden: Spanier und Ruffen. So viel Racen und Religionen — so viel Sprachen. Ohren schmerzen einen ordentlich von diesem Geschrei und Durcheinander von Vokalen und Konsonanten, namentlich die arabischen Kehllaute machen sich sehr breit und übertönen minutenlang alle andern Idiome. sind die Söhne Muhameds ordentlich installirt, als sie auch schon mit Gebetsteppich und Kompaß auf unser Deck kommen. Nachdem die Himmels= richtung nach Meffa festgestellt ift, wird der Gebetsteppich entsprechend auf den Boden ausgebreitet, dann werden die Schuhe ausgezogen und das Beten beginnt.

Mein Reisegenosse erzählte mir, daß ein junger moslemitischer Araber, der in Genf einige Zeit sich aushielt, in einer Unterredung solgens des bemerkenswertes Urteil über den protestantischen Glauben fällte: "Ich sinde, unser Glaube (Islam) ist die Stärke und Größe unserer Männer, während der Protestantismus ein Trost und eine Uebung für Weiber ist." Diese seltsame Auffassung versteht man hier im Oriente, wo man täglich sehen kann, wie der Islam das tägliche Leben und Treiben, den ganzen bürgerlichen Handel und Wandel, die zwile und

friminelle Gesctzebung tief beeinflußt, ja beherrscht und wie selten man frivole, slaue, indisserente Gläubige trifft, wie es serner für jeden Mann eine Ehre und eine Notwendigkeit ist, sich an den Religionsübungen regelmäßig und eifrig zu beteiligen. Sieht man dagegen unsere protestantischen Kirchenbesucher an, so sind es zu 4/5 Frauen, während die Männer in weiten Kreisen nur bei Taufen, Begräbnissen, Hochzeiten oder an Weihenachten einen Gottesdienst besuchen! Anderseits ist es für die Stellung und das Ansehen der Muhamedanerin charakteristisch, daß sie an sehr wenige religiöse Pflichten, rituelle Andachtsübungen (Gottesdienst 2c.) gebunden ist. In Schule und Kirchgemeinde zählt sie überhaupt nicht mit.

Schon wollten mir uns in ein religions-philosophisches Gespräch vertiefen, als unsere Aufmerksamkeit abgelenkt wurde. Vom Kanal her kam langsam ein englischer Riesendampfer, der Paffagiere aus dem Reiche der aufgehenden Sonne brachte. Unter den vielen englischen Typen, welche man von unserem Schiffe aus deutlich auf dem Deck wahrnehmen konnte, befand sich manch gelbhäutiges, schlitzäugiges Individuum, das trot europäischer Kleidung die asiatische Abstammung nie wird verläugnen können. Speziell die Japanesen find auf dem Bunkte, gang in englischen Moden und Bebräuchen aufzugehen. In einem halben Jahrhundert dürfte man in Japan ein besseres Englisch sprechen als in England selbst — so versicherte mich einst ein japanesischer Student in Berlin. Je weiter die Tageszeit vor= rückte, um fo lebhafter murde es im Hafen. In umgekehrter Richtung wie der Engländer fuhr ein holländisches Linienschiff, das Truppen nach Java, Sumatra 2c. beförderte. Alles blitte von Sauberkeit. Beim Anblick der zahllosen weißgekleideten Soldaten, die Ropf an Ropf auf Deck standen, fragte ich mich verwundert, wie diese Leute Nachts Raum zum Kampiren finden. Herr B. erklärte mir: "Jeder Soldat (und es find deren gegen 2200 an Bord!) hat seine Hängematte. Nachts werden die= selben in den kabinenähnlichen Räumen, in Korridoren, auf Deck 2c., aufgespannt, wobei jedes Endchen Raum ausgenützt wird, um morgens zusammengerollt an einen bestimmten Platz gehängt zu werden. solches Schiff ist gleich einer schwimmenden Kaferne, Exergierplätze, Offizierswohnungen, Rüchen, Borratskammern, Arfenale, Stallungen, Schennen 2c. Welche Konsequenzen und welche Dimensionen mag ein Schiffsunglück wie eine Reffelexplosion, ein Zusammenstoß für einen solchen Dampferkolog haben! Kann war dieses Monftrum aus Sehweite verschwunden, als verschiedene Handelsschiffe, bald kommend, bald gehend, an uns vorbeizogen, wir zählten in der furzen Zeit von zwei Stunden 2 Ruffen, 1 Dänen, 1 Deutschen, 1 Amerikaner und 1 Franzosen! Rurg bevor uns die Glocke des Steward zur Tafel rief, sahen wir noch

einen sehr kleinen, schmalen ägyptischen Schnelldampfer vom Kanal her auftauchen. Er war überfüllt mit moslemitischen Pilgern, die aus Mekka und Medina nach Aegypten zurückschrten. Die Triebsedern zu diesen Pilgersahrten sind in 99 von 100 Fällen reiner religiöser Fanatismus und orthodoxe Pietät. Neugier, Vergnügungssucht, Handelsgewinn, Reisesieder spielen kaum eine Rolle. Die Auslagen, die Strapaten, Entbehrungen und Gefahren sind so groß, daß nur ein reinreligiöses Motiv, oder, wenn ich so sagen darf, ideale Spekulationen diese Massen immer wieder in Bewegung zu setzen vermögen. 20% aller Pilger kehren nicht mehr nach ihrer irdischen Heimat zurück! Die tropische Hitze, die Entbehrungen und Mühseligkeiten schon der Reise, die schlechte Verpslegung, die Unreinlichkeit, die Menschenüberfüllung an den heiligen Stätten, Insektionssenchen und klimaterische Fieber dezimiren besonders diezenigen Gläubigen, die 50 Jahre überschritten haben.

Als wir bei Tische erschienen, fanden wir einige neue Paffagiere I. und II. Rlaffe, nämlich, einen froatischen Lebensversicherungsagenten, ein unheimlicher Polyglott, der in 10 Sprachen konversirte und versicherte, einen englischen Beamten, der aus Indien zurückfehrte und einen Verwandten in Beirut besuchen wollte und zwei junge Schweizer Kaufleute, die fieberkrank irgend woher aus dem fernen Often der Heimat zustrebten. Trot der redfeligen Anftrengungen des Kroaten wollte kein allgemeines Tischgespräch zu Stande fommen. Herr B. und ich sprachen mit dem Rapitan auf Italienisch über die Best in Bombay und Bjedalah; die beiden franken Schweizer unterhielten fich privatissime über ihr Leiden, wobei sie in der irrtumlichen Voraussetzung, daß Niemand am Tisch "schwizerdütsch" verstehe, allerlei heimatliche, derb = draftische Ausdrücke brauchten, die jedenfalls einen Jeremias Gotthelf entzückt hätten. B. und ich amufirten uns nicht wenig darüber! Der Kroat ankerte Bull, der fich aber in keiner Beife bei dem schweigsamen John von den Fleischtöpfen Aegyptens ablenken ließ. Ich geftand mir wieder einmal, daß, mir perfönlich, die Engländer die liebsten Reifegenoffen find. Freundlich und höflich im Privatgefpräch, zurückhaltend und bescheiden in größerer Gesellschaft und unter vielen Fremden, schweigsam bei Tisch, bei musikalischer Unterhaltung und beim Spiel, von geschäftlicher Kürze im Dienst und bei der Arbeit: Das ist John Bull außerhalb England!

Ein Schweizer Hotelier in einem unserer größeren Kurorte charakterissirte einst den englischen Kurgast im Gegensatz zum deutschen: Er ißt, zahlt und schwatzt nicht, während er vom deutschen Kurgast meinte: Er frißt, zahlt schlecht, reklamirt und plagirt.

Nun, keine Regel ohne Ausnahme — bei dem Aufschwunge der deutschen Kolonialpolitik werden auch die Deutschen das "richtige Reisestalent" in sich entdecken und ausbilden!

Gleich nach Tisch stachen wir wieder in die See, um endlich das "gelobte Land" zu schauen. Als wir am andern Morgen früh auf das Deck eilten, sahen wir Jaffa, den Hafenplat Berufalems, malerisch im Morgenglanze vor uns liegen. Die glänzend weißen Bäufer und gelben Büttchen steigen teraffenförmig einen felfigen Bügel empor, der gang ifolirt in der flachen Strandebene liegt und den kleinen Hafen beherrscht. Die grellen, blendenden Farben von Rufte und Stadt werden wohltätig gemildert durch das dunkle Grün der Orangenhaine und Baumgärten, die in weitem Umfreis wie mit liebenden Armen bas Städtchen Am öftlichen Horizont grüßen die kahlen Höhen des Juda= Gebirges herüber. Das Meer war leider fehr unruhig, fo daß unfer Dampfer sehr weit vom Land anlegen mußte. Der Hafen von Jaffa ist bekanntlich einer der schlechtesten in gang Palästina und Sprien. Er ist durchsetzt mit Sandbänken und Klippen, ja stellenweise so versandet, daß er selbst für mittlere und kleine Dampfer unzugänglich wird. Der Kapitän riet uns ab, ans Land zu gehen. Er bemerkte, wenn das Meer schon Morgens so unruhig sei, so sei höchstwahrscheinlich bis Abends der Wellengang berartig, daß die Paffagiere nach 4 Uhr nicht mehr einschiffen Tröstend fügte er hinzu: Das Innere der Stadt entspricht keineswegs dem anziehenden, lieblichen Anblick, den Jaffa vom Meer aus gewährt! Ergo, schloß er, boshaft lachend: Behalten Sie Ihre Allufionen, Sie werden ohnehin noch genug bekommen vom Anblick schmutziger Araber= nester und verfallener Türkenstädte!

Faute de mieux amüsirten wir uns, dem bekannten Schauspiel zuzusehen, wie die arabischen Bootsührer unsern Dampfer mit Indianersgeheul stürmten, als wir auch kaum geankert hatten. Diese Jaffa-Araber stellen eine viel unansehnlichere Bevölkerung dar im Bergleich zu den ägyptischen Arabern. Weder sind sie so groß und ebenmäßig gebaut wie letztere, noch erfreuen sie sich regelmäßiger, edler Gesichtsbildung. Die intellektuelle und moralische Qualität dieser Kace soll gleichfalls der ägyptischen nachstehen. Als die Schreier sich glücklich ihrer Opfer, meistens Zwischendeckpassagiere, versichert hatten, verschwanden bald alle die Kudersboote unter einem taktmäßigen, eintönigen Gesang, der sich nach dem aufänglichen Piratengeheul wie eine Friedensschalmei anhörte. Ich holte nachher meine Bibel und las mit Interesse in der Geschichte des heiligen Landes, soweit sie auf Jaffa Bezug hatte. Jonas I, 3. Apostelgeschichte IX 36 2c.

In Joppe hatte der widerspenstige Prophet Jonas seine verhängnissvolle Schiffahrt angetreten, um den Besehl Jehovahs zu umgehen und seinem Zorn zu entsliehen. Hier hatte sich im Hause Simon des Gerbers Jahrhunderte nachher Petrus infolge eines Gesichtes endlich dazu verstanden, das Evangelium auch den Unbeschnittenen (Nicht-Juden) zu verstündigen. Hier wurde die fromme, mildtätige Tabitha durch deuselben Apostel von den Toten erweckt. Herr B. erzählte mir, die lokale Ueberslieferung habe das Andenken an die Personen des neuen Testamentes sehr erhalten, noch heute zeigt man dem Reisenden die Stätte, wo die Apostel und Heiligen wohnten d. h. wo einst ihre Häuser standen.

Bei Tisch ließ uns ber Kapitan Wein aus Sarona bei Jafa auf-Bekanntlich hat Jaffa seit 1868 eine deutsche Ackerbaukolonic, Württemberger, der protestantischen Templersekte angehörig. Jahre später wurde in der nur 3/4 Stunden nordöstlich von Jaffa liegen= ben Ebene Saron eine zweite derartige Kolonie gegründet. Schon im Altertum waren diese Ebene und die angrenzenden Hügel wegen ihrer Frucht= barkeit bekannt und gepriesen. (Hohel. II, 1 Jes. XXXIII, 9-LXV, 10, XXXV, 2 1 Chron. XXVII, 29). Von dieser Ebene führt auch diese zweite Kolonie und ihr Wein den Namen Sarona. Die Ansiedler beschäftigen sich meistens mit der Kultur von Orangen, Zitronen und vor allem mit Weinbau, beffen Produkte in steigendem Maße exportirt werden. Da ich kein Weinkenner bin, so kann ich nur mein bescheidenes Urteil dabei abgeben, daß einem für gewöhnlich abstinenten Gaumen dieser dunkle Wein sehr angenehm schmeckt. Die "Jaffa-Templer" sind zum Teil gute Handwerker, auch Gaftwirte, Diener, teils Agenten und Kaufleute, (Export von Seife, Sefam, Dlivenöl, Korn, Drangen, Zitronen und Wein), zum kleinften Teil Weinbauern. Nicht mit demfelben glücklichen Erfolg versuchten die Amerikaner sich hier in einer ähnlichen Gründ= ung, welche nach einem ephemeren Dasein wieder einging. Gleich nach 4 Uhr fuhren wir weiter. Bom Deck verfolgten wir mit Feldstecher, Karten und Reisehandbücher den Lauf des Schiffes, das nach dem Kom= paß zu urteilen einen genau nördlichen Kurs einschlug. Die Hügel und Berge treten zurück, wir fahren längs eines flachen Ruftenfaumes. Bosnische und judische Kolonien erheben sich hier auf dem klassischen Boden von Cäsarea und Tantura.

Cäsarea, noch bis ins frühe Mittelalter eine blühende Stadt, wurde bei der Eroberung durch Sultan Bibars 1265 in Schutt und Trümmer gelegt. Erst seit die fleißigen Bosniaken sich hier niedergelassen haben, blüht wieder neues Leben aus diesen Kuinen. Die jüdische Kolonie Samarin, ziemlich landeinwärts liegend vor dem alten, phönizischen Hafen Dor (jetzt Tantura) 'foll in einem blühenden Zustande sich befinden und alle die Prophezeiungen von der Unbrauchbarkeit der jüdischen Race zur Kolonisation d. h. zum Ackerbau, umstoßen.

Es dunkelt schon ziemlich. Eben noch sichtbar in der rasch hereinsbrechenden Dämmerung, erscheint die malerische Ruine Athlit. Diese einst stattliche Burg war, als letztes Bollwerk der Kreuzsahrer in Palästina, erst nach dem Falle Aktas, 1292 vom Sultan Melik el Asekraf von Aeghpten erobert und geschleift worden. Unter der Herrschaft der Frankensherzoge hieß sie Castellum Peregrinorum, und durste sich einst mit den stärksten Festungen des Mittelalters messen! Sie transit gloria mundi.

Während die Rüste des heiligen Landes in Nacht und Finsternis verschwindet, sitzen wir noch lange auf Deck, versunken in den Anblick eines grandiosen Sternenhimmels, der zusammen mit der unabsehbaren Meeres= fläche um uns herum, gleichsam die Schatten der Vergangenheit vor unserem innern Auge heraufbeschwört. Wie in der Hexenszene des "Macbeth" eine dronologische Geisterreihe an uns vorüberzieht, so sehen wir im Geiste die Gestalten der Geschichte und Legende versunkener Jahrhunderte an uns An dieser Küste war es, wo die alten Phonizier auf vorübergehen. ihren geschnäbelten, hochbugigen Schiffen, die mit dem Saft der Purpur= schnecke gefärbten Stoffe und ihre irdenen und glasirten Töpfermaren nach dem Westen ausführten. Hier wurde Andromeda, die Tochter der Jope von Perfeus aus den Banden befreit, mit denen fie an den Felfen geschmiedet war. Unter den Makkabäern kommt die Küstenlandschaft unter Es folgt die Herrschaft des römischen Adlers. Dann das Gefet Mofes. lösen sich Idumäer und sprische Herrscher ab. Indessen hält das Christen= tum unter dem glaubensstarken Apostel Petrus seinen fiegreichen Ginzug in die Herzen der Heiden. Noch Jahrhunderte lang ift die Rufte bald ben weströmischen, bald den byzantinischen Cafaren tributpflichtig, dann tragen die arabischen Welteroberer mit Feuer und Schwert den Islam, und mit ihm arabische Sprache und Sitte ins Land, nach ihnen kommen die osman= ischen Sultane! Jetzt naht blutigrot das fanatische Zeitalter der Kreuzzüge: ber Halbmond des barbarischen Oftens und das Kreuz des geharnischten, mittelalterlichen Weftens machen fich über 100 Jahre den heiligen Krieg. Nach dem Untergang der frankischen Herrschaft, 1196, verkommen Land und Leute unter dem bleiernen Scepter ägpptischer Mamelucken, dem harten Joche von Seldschuffen und osmanischer Despoten. Das 19. Jahr= hundert sieht die Rüstenstädte bald unter französischer, bald unter englischer, ober ägyptischer Herrschaft, bis endlich nach 1841 die Türken wieder die Herren des Landes werden.



"MI deinen Schmerz stillt 's Mutterherz."

Welche Flut von Siegern und Besiegten, von Herren und Knechten sah dieser Boden! Wann wird wohl dem gelobten Lande die Erlösungsstunde schlagen aus Knechtschaft, Mißwirtschaft und Verfall? Seit 40 Jahren sickern langsam der Sauerteig westlicher Zivilisation, europäischer Vildung, das Ferment eines werktätigen, hilfreichen Christentums in die erstarrten toten Massen des Islams. Kirchen, Schulen, Asple, Spitäler, Fabriken, Banken und Handelshäuser, Besline, Gründungen aller Art, Sisenbahnen und Telegraph erstehen bald da, bald dort, und trotz allem geheimen und offenen Widerstande der unfähigen Regierungen der orthodoxen Muslims gedeihen diese Schöpfungen und breiten sich aus gleich grünenden Dasen in der Wüste. Das ist der ideale und sichere Weg, wie Christenstum und Gesittung des Westens die Barbarei und Unkultur des Oftens besiegen und verdrängen werden, können, und müssen!

Als wir spät in der Nacht das Deck verließen, um die Kajüten aufzusuchen, grüßte das Licht des Leuchtturms vom Karmel wie ein versheißender Stern zu unserm einsamen Schiff herüber. Durch Nacht zum Licht! wird sich einst auch an diesem gesegneten Land bewahrheiten.

Aphorismen.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Der Zufall ist die in Schleier gehüllte Motwendigkeit.

Undre neidlos Erfolge erringen sehen, nach denen man selbst strebt, ist Größe.

Je mehr du dich selbst liebst, je mehr bist du dein eigener feind.

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe, als sie verdienen.



Das erste Todesurteil.*)

Rachdrud berboten.

Bon Anton Ohorn.

Bom Schloßturme wehte die Fahne in den Landesfarben und verstündete dem kleinen Städtchen, das sich im Talgrund hinzog, die Anwesens

^{*)} Der Gegenstand diefer Erzählung, die wir mit der freundlichen Erlaubnis des Berlages und des Verfassers der vortrefflichen Zeitschrift "Bom Fels zum Meer" ent=